

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 60 (1989)
Heft: 2

Artikel: "Menschenware - wahre Menschen" : Panduren-Jo
Autor: Sieber, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-811076>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

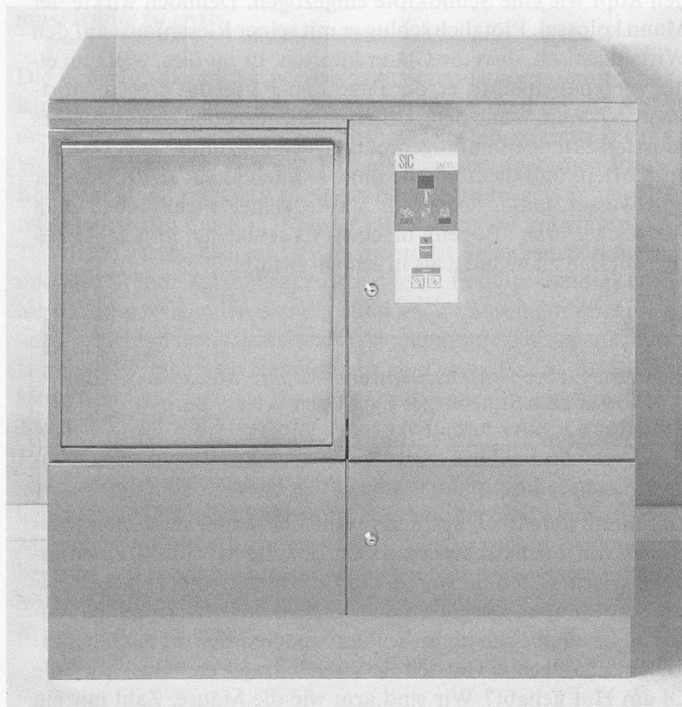
Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

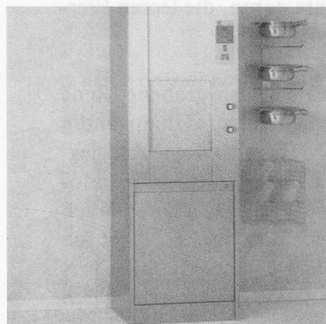
SIC Beckenspülautomaten: für jeden Bedarf das richtige Modell



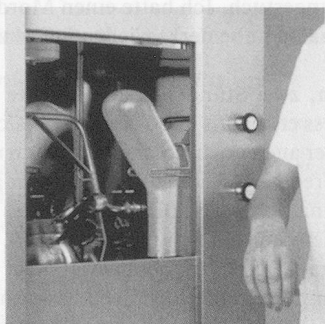
Modell SM20 mit automatischer Schiebetüre



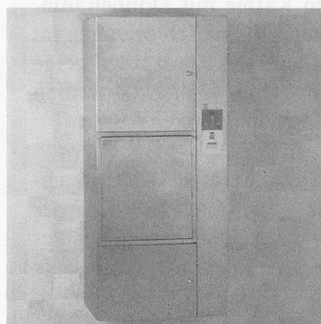
Modell SM15 mit manueller Klapptüre



Standmodell SM20



SM20 Ellbogenstart



Wandmodell SM15



SM15 Klappdeckel

**30 Jahre
Entwicklung
aus
Erfahrung**



Spitaleinrichtungen
Equipement hospitalier
Hospital equipment

SIC AG
CH-4020 Basel, Postfach
Wartenbergstrasse 15
Telefon 061-41 97 84

Als Ergänzung zu der bewährten SIC SM20 Modellreihe mit automatischer Schiebetüre wurden die SIC SM15 Beckenspülautomaten mit manuell zu bedienendem Klappdeckel neu entwickelt. Alle wichtigen Komponenten wurden vom SIC SM20 übernommen. Damit ist die gleich hohe Qualität und Zuverlässigkeit gewährleistet. Ob wandhängend, freistehend oder untertisch montiert: jetzt gibt es den passenden SIC Beckenspülautomaten.

irgendwie hatte ich einen Knacks. Mir gelang es in der Schule nicht einmal, die Buchstaben so zu feilen, dass sie in die Häuschen der karierten Hefte passten. Und mathematisch war ich eine Niete.»

Ich wollte wissen, ob sich denn niemand für ihn eingesetzt habe. Ob er sich nicht wehren können. Er erwiderte: «Lange versuchte ich es in der Schule, den Eltern zuliebe. Doch ich pisste dauernd unkontrolliert, auch tagsüber. Wenn die Kameraden oder der Lehrer die Pfütze am Boden bemerkten, erzählte ich, ich hätte die Schwambüchse ausgeleert, oder die Schuhe seien nass gewesen. Eines Tages war ich gleichwohl der Bettseicher. Ich litt immer mehr unter der Angst, ertappt zu werden. Zu Hause fühlte ich mich zurückgesetzt. Die Mutter zog meine Brüder vor. An meiner ersten Stelle ging es nicht. Und gegen das Bettnässen war einfach kein Kraut gewachsen. Ich verlor die Arbeit. Weiber wollten nichts von mir wissen. Eine Zeitlang klaute ich mit einer Bande alles, was nicht niet- und nagelfest war. Einen Job hatte ich keinen.»

Jo starrte vor sich hin. «Gib mir einen Sargnagel⁶» «Habe ich nicht.» Da erhob er sich, las in einer Ecke des Wartsaals eine angerauchte Toscanelli auf und begnügte sich mit dem Stummel. Als er sich wieder gesetzt hatte, fuhr er fort: «Begreifst du? – Ich bin ein Versager. Ich habe meinen Eltern viel Kummer gemacht. Ich war zweimal im Knast. Dort habe ich sogar Spiritus gesoffen. Einmal war ich einer Trinkerheilanstalt, und jetzt fürchte ich mich davor, wieder geschnappt und versorgt zu werden. Aber dann hänge ich mich auf, darauf kannst du Gift nehmen!»

Der Wartsaal begann sich mit Leuten zu füllen, die zur Arbeit unterwegs waren. Jo blickte verloren in die Menge. Plötzlich wandte er sich an mich: «Eigentlich hast du mir von dir noch nichts erzählt. Du bist wohl ein Studierter? Ein Hirnpick?» «Ich bin Pfarrer», antwortete ich. «Dann stehle ich dir ja die Zeit!» «Nein, du gibst mir Zeit!» «Verstehst du?» fragte er, sichtlich unruhig, «ich bin immer auf der Flucht vor mir. Ich habe keine Selbstachtung. Darum fliehe ich. In der Schule habe ich Angst gehabt vor den Kameraden und von dem Lehrer. Ich hatte auch Angst vor dem, was die Eltern von mir erwarteten. Heute habe ich Angst vor den Erwachsenen. Darum schlage ich drein. Dann spüre ich wenigstens meine Fäuste. Ich weiss schon, dass ich – wie die Seelenmechaniker sagen – unter Bindungsschwäche und Arbeitsscheu leide. Aber, verdammt, was kann ich tun? Ich muss überall davonlaufen, weil es nirgends klappt. – Komm, wir gehen!» «Wohin?» wollte ich wissen. «Wieder in die Räuberhöhle – wohin denn sonst?»

Heimatschein – Scheinheimat

Da die polare Kälte anhielt, ging ich mit meinen neuen Freunden in den folgenden Nächten wieder auf die Suche nach Obdachlosen. Ich erlebte diese Sammelaktionen als einen Weg zu mir selbst. Die äussere Welt der Clochards war mir fremd, nicht aber ihre innere. Wenn ich mit den Ausgestossenen durch den Schnee stapfte, wurden in mir Erinnerungen an meine Jahre als Knecht wach. In den Gesichtern der Clochards fand ich das Gesicht jenes Menschen wieder, der mir einst im Stall begegnet war:

Nach meiner Schulzeit arbeitete ich bei einem Bauern. Der Hof lag in der Nähe der Sihl, deren stetes Rauschen nur übertönt wurde, wenn beim Holzfällen die Bäume niederkrachten. Dauernd aber drängten sich die Fluten wild schäumend zwischen den Nagelfluhfelsen hindurch, und ich dachte bei diesem Anblick über

die Tatsache nach, dass das Wasser fliesst und fließt, Steine rundet, Steine höhlt – so wie das Leben strömt und schleift.

Vor allem im Winter freute ich mich auf die Arbeit im Stall. Dort war es kuhwarm, und ich molk gerne. Weil ich genau wusste, wieviel Milch jedes Tier gab, wurde ich sofort stutzig, als die Leistung der Braunen deutlich nachliess. Ich alarmierte den Meister. Der runzelte die Stirn, schaute mich an und fragte: «Hast du richtig angerüstet? Besorgst du das Ausmelken exakt?»

Während einiger Tage schäumte es dann in den Kesseln wie zuvor. Schliesslich nahm der Ertrag wieder ab, am Morgen mehr als am Abend. Der Meister murmelte erneut vor sich hin: «Ein Kalb kann es nicht sein. Aber ein Landstreicher, Zigeuner oder Kesselflicker, der sich an die Braune heranmacht. Pass auf: Vielleicht kommt die Flora heute Nacht zum Kalbern. Schlaf im Stall; leg dich am besten in die Streu!»

Nichts war mir lieber. Allerdings nahm meine Begeisterung bald ab. Die Winternacht schien ohne Ende. Noch erspähte ich kein Tageslicht. Da knarrte die Stalltür. Der Stier, übrigens der beste Wächter auf dem Hof, brüllte zweimal aus weit offenem Flotzmaul. Ich sah einen Schatten im fahlen Schein der Stallaterne. Ein Mensch. Und wie der Meister vermutet hatte, machte er sich an die Braune heran, um sie zu melken. Ich hielt den Atem an, wagte nicht, etwas zu sagen. Der Muni brüllte nicht mehr. Es war unheimlich still. Flink wie er gekommen war, stahl sich der Fremde davon. Ich wollte ihm nacheilen, fand die Spur im Schnee – aber er war wie vom Erdboden verschluckt. Als der Morgen anbrach, glaubte ich, geträumt zu haben. Dennoch erzählte ich dem Meister von dem Besucher. Dass er kein Phantom gewesen war, zeigte sich, als die Braune wieder weniger Milch gab. «Diesem armen Landstreicher», sagte der Meister, «hat wohl die Muttermilch gefehlt, darum hängt er sich ans Euter einer Kuh.»

Anderntags stieg ich wie immer auf den Heuboden, um das Futter für das Vieh zu rüsten. Da machte ich eine weitere Entdeckung: Auf dem Heustock war eine Mulde zusammengesprengt, in der ein Mensch gelegen haben musste. Beinahe hätte ich das in dem Nest steckende, zerknitterte Ledermäppchen übersehen. Es enthielt verschiedene Ausweise – unter anderem einen Heimatschein, auf dem ein Name stand, eine Identitätskarte, auf der ein zerfurchtes Gesicht zu sehen war.

Wir brachten die Papiere auf die Gemeindekanzlei; von dort kamen sie zur Kantonspolizei. Wenig später erfuhren wir, die Leiche des Mannes sei gefunden worden. Den Heimatschein brauchte er jetzt nicht mehr. – Wo er beerdigt wurde, weiss ich nicht. Für mich ist dieser Mensch nie wirklich gestorben.

REDI AG Treuhandbüro
für Heime, Kliniken und Kurhäuser

— Reduzieren Sie Ihre
Verwaltungsarbeiten —
nehmen Sie unsere
Dienste in Anspruch.

REDI AG 8500 Frauenfeld
Telefon 054 21 09 21

⁶ Zigarette